

WS5 – „Die nervöse Republik“

Leitung: Jan Feddersen und Nina Apin (taz.meinland)

Workshopankündigung: <http://fokus-wachstumswende.de/die-nervoese-republik/>

Protokollantin: Jana

Teilnehmer*innen: 13

KONTROVERSE DISKUSSIONSPUNKTE

- Die Republik scheint momentan sehr nervös zu sein (bspw. Rechtspopulismus). Das macht auch vor der taz nicht halt ☐ Sollte sie als (linkes) Medienprojekt die eigene Nervosität zeigen – oder nicht? Ist es die Aufgabe als Medien vor allem zu zeigen: Wer ist nervös und was könnte dafür die Ursache sein?
- Inwiefern gibt es Unterschiede zwischen Stadt und Land, Ost und West? Wesentlicher Unterschied bezüglich Stadt/ Land: Regionale Des-Entwicklung (Infrastruktur wird auf dem Land zurückgefahren). Wesentlicher Unterschied Ost/ West: Konsumbedürfnis (noch keine Sättigung/ kein Überdruß im Osten, sondern vielmehr weiterhin eine „nachholende Entwicklung“). ☐ Ist es dennoch (in beiden Fällen) eher „Jammern auf hohem Niveau“? Wie kann Selbstorganisation gestärkt werden (siehe Lösungsversuche wie selbstorganisierter Bürgerbus)?
- Kann Post-Wachstum eine Antwort auf „die Job-Frage“ geben? „Die Job-Frage“ entsteht ohnehin (Digitalisierung, Automatisierung,...) – die Frage ist, wie wir damit umgehen, welche Lösungen wir entwickeln. Post-Wachstums-Politiken könnten solche Lösungen entwickeln. Die Anschlussfähigkeit/ Problemwahrnehmung ist in der Mehrheit der Gesellschaft jedoch noch nicht gegeben. ☐ Ist die Stunde der Post-Wachstums-Argumente ggf. erst gekommen, wenn sich die Erkenntnis durchsetzt, dass die Jobs eh weniger werden? Springen dann aber auch die (rechten) „Angst-Akteure“ auf?

WICHTIGSTE ERGEBNISSE

Was bzw. wie viel ist tatsächlich rechts?

- In D sind etwa 7 Prozent der Bevölkerung „völkisch-rassistisch“ ausgerichtet (rechtsextrem). Insgesamt ist in D für Rechts, anders als bspw. in Frankreich, keine Mehrheit möglich.
- Der linke Diskurs steht allerdings vor der Herausforderung, die Grundlagen/ Grundrechte der Gesellschaft gegen breite rechtspopulistische Angriffe bis hin zu Vereinnahmungen zu verteidigen.

Worin besteht die Angst der Post-Wachstums-Debatte, vereinnahmt zu werden:

- Bestimmte Themen der Post-Wachstums-Debatte werden auch von Rechts diskutiert, sodass man sie nicht mehr ansprechen mag.
- Die jeweils von Rechts und Links benannten Symptome und Ansätze scheinen vergleichbar – sprechen ähnliche Lösungsaspekte an: etwa Dezentralisierung, Re-Regionalisierung, Verkürzung von Wertschöpfungsketten usw.
- Gibt es eine kulturelle Gemeinsamkeit? Bspw. beim „Heimat“-Begriff: Zwar muss ein linker Ansatz hier immer begrifflich vage bleiben, damit es ein individuelles Gefühl bleiben kann, aber: das Gemeinsame ist, dass Kulturidentitätsfragen gestellt werden.

Aus der Erfahrung von taz.meinland: Wie erreichen wir „die Leute vor Ort“?

- Alltagsfragen ansprechen
- Zuhören, was die Anliegen der Menschen sind. Bspw. wie im Zuhör-Projekt von Impuls: in Offenheit üben, nicht etwas Bestimmtes vermitteln wollen
- Ganz konkret in Gesprächsrunden: zu zweit moderieren, damit immer auch direkt geprüft werden kann, wo die Teilnehmenden aussteigen (z.B. bei Begriffen wie „Diskurs“)

Aus der Erfahrung von taz.meinland: Woran scheitert es vor Ort?

- „Orte der stehenden Gewässer“: dominante Akteure/ Strukturen etwa im Rathaus verhindern oft das Neue ⇒ wir brauchen ein „kommunales Moment von Macron“, ein „weg dem Alten“
- Mangelnde Antragskompetenz als „das eigentliche EU-Problem“: die Orte haben keine Möglichkeiten, an die EU-Töpfe zu kommen
- Mangelnde technische Infrastruktur (z.B. Internet)
- Zuspitzung der demografischen Probleme

Aus der Erfahrung von taz.meinland: Woran scheitert es im Dialog?

- wenn „wir“ es nicht schaffen zu unterscheiden: Wo ist Nervosität, die sich an den falschen Dingen festmacht, und wo ist sie aber berechtigt?
- wenn „wir“ unsere Hybris und eine gewisse Klassenverachtung nicht ablegen
- wenn „wir“ „die Welt erklären wollen“

Wie können wir für eine Postwachstumsgesellschaft argumentieren?

- mit Lust und Lebenszugewandtheit
- mit Alltagsbeispielen
- Gemeinwohlinteressen mit gesellschaftlichem wie persönlichem Nutzen vermitteln
- individuelles Handeln ist immer auch eine gesellschaftliche Frage (eine Frage gesellschaftlicher Verhältnisse und gesellschaftlicher Ermöglichung bzw. Verunmöglichung) ⇒ „Postwachstumspolitik“

Wo liegen unsere Allianzen?

- Vielfältige Partnerschaften vor allem mit lokal und regional bereits aktiven und verankerten Organisationen, Vereinen und Initiativen jeglicher Art sind möglich und notwendig.
- Für Partnerschaften sollten wir insgesamt offen bleiben, aber es sind gewisse Grenzen zu ziehen. Dabei ist v.a. frühzeitig zu prüfen, welche gesellschaftlichen Errungenschaften bei den potenziellen Partnern runter fielen ⇒ Bündnisse nicht um jeden Preis

OFFENE FRAGEN

- Wie können wir von den Erfahrungen, Kompetenzen und gelernten Praktiken der Menschen in Ostdeutschland lernen, die wir für eine Postwachstumsgesellschaft dringend brauchen (Transformationserfahrungen, kollektive, solidarische Strukturen, informelle Ökonomie, etc.)?
- Brauchen wir einen linken Populismus, um gehört zu werden? Nein und Ja: Zusammengebogene Wahrheiten, die alle in eine Richtung laufen, widersprechen der linken Idee, aber im Sinne von Popularisierung sollten wir keine Angst vor Pop(ulärem) haben – taz.meinland ist selbst ein populistisches Projekt, um Rechts die Deutungshoheit über „mein Land“ wegzunehmen.

Das nehme ich mit (persönliches Fazit):

- Die Erfahrungen von taz.meinland zeigen: „Zukunft“ wird im Alltäglichen gemacht. Die Menschen vor Ort kümmern sich – nicht über das große Anti-Rassismus-Programm, sondern konkret und pragmatisch, über ihre Schulen und Vereine. Statt der großen Erzählungen wählen sie einen praktischen Zugriff auf ihr gemeinsames Leben ... während wir in unseren „Blasen-Debatten“ zum sozialen und ökologischen Wandel vor allem darüber diskutieren, neue „Narrative“ ins Land zu bringen (aber auch noch nicht wissen, wie)...